



Inhalt Ausgabe 3

| 94 | Editorial Katie Schwerdt |
|----|---|
| 96 | Freitag - 03.11.2023 |
| 88 | Scheiterhaufen/Mittel(res)alter Anna-Luella Zahner |
| 99 | Willst du mit mir gehen? Ein Liebesbrief an Liebesbriefe Anne Küper und Laura Pföhler |
| 13 | Scheitermomente I |
| 14 | Samstag - 04.11.2023 |
| 18 | Wände Kathrin Stange |
| 20 | Dass man schlafen muss, um wach zu sein Emrys Perera |
| 23 | Scheitermomente II |
| 24 | Sonntag - 05.11.2023 |
| 26 | Pläne hinter Beton verputzt: Wie die RUB aussehen sollte und was davon noch übrig ist Dominik Olbrisch |
| 30 | Scheitern: ein generationen-gespräch Julia Brenner |
| 35 | Scheitermomente III |
| 36 | Autor: innenvenzeichnis |

Editorial von Katie Schwerdt

Das ZeitZeug_ Festival 2023 widmet sich dem Scheitern

Ein Samstagmorgen Anfang November. Es nieselt leicht, den ganzen Tag über werden sich Regen, Wolken und Sonne abwechseln. Müde und verkatert von der Party am Vorabend schlurfen wir in den Blue Square in der Bochumer Innenstadt. Das klingt nicht sehr feierlich, aber genau das wird es! Wir feiern das mittlerweile einundzwanzigste ZeitZeug_Festival. Wir feiern die Künstler:innen, die in diesem Jahr dabei sind. Und schließlich: wir feiern das Scheitern. Wie bitte? Ne, du hast richtig gelesen!

Unter dem Motto ZeitZeug_ scheitert haben wir uns in diesem Jahr mit einem Thema beschäftigt, das im Alltag eher verschwiegen wird. Es ist schließlich unangenehm, darüber zu sprechen, was wir nicht geschafft haben. Wir hören immer wieder, dass wir alles erreichen können, was wir wollen – und dann müssen wir es auch! Andere Leute schaffen das, warum also du nicht auch? Es kann auch unangenehm sein, wenn andere Menschen uns von ihrem Scheitern erzählen. Wie genau antwortet man denn am besten? »Ist doch gar nicht so schlimm« oder: »Das wird schon wieder«? Wie wäre es mit: »Alle scheitern eben manchmal. Ist doch ganz normal.« Genau! Deswegen haben wir dieses private Thema mal ganz öffentlich und ganz künstlerisch auseinandergenommen. Wir wollen Scheitern neu betrachten, darauf herumdenken und es in ein anderes Licht rücken.

An drei Tagen haben vierzehn Künstler:innen vom Scheitern erzählt, es musiziert, performt, gesungen, sichtbar gemacht. Dabei wurde verdeutlicht, wie viele Aspekte dieses Thema hat: wir können aus dem Scheitern lernen. Aber das müssen wir auch nicht immer. Es ist völlig okay, enttäuscht zu sein, wenn man gescheitert ist, und aufzugeben; es nicht noch einmal zu probieren. Scheitern ist auch ein gesellschaftliches Phänomen. Unsere Gesellschaften scheitern andauernd, weil sie auf Ungleichheiten und Diskriminierung aufgebaut sind.

Deshalb haben wir die Besucher:innen eingeladen, ihre eigenen kleinen und großen Scheitermomente aufzuschreiben. Dabei merkt man, wie vielfältig das Thema ist, aber dass es auch vieles gibt, was viele von uns zum Scheitern bringt: die Uni, Freundschaften und Liebe, Arbeit, wir selbst. Es wurden ähnliche Geschichten zu Papier gebracht, aber auch ganz individuelle. Manche Menschen haben Kommentare an Sätze geschrieben oder schließen sich mit »+1« an, wenn ein Beitrag mit ihnen resoniert. In diesem Magazin haben wir einige Bilder dieser Beiträge gesammelt.

Während des Festivals haben wir so viel übers Scheitern gesprochen, dass es für uns zu einer Selbstverständlichkeit wurde. Wenn Teile der Vorbereitung länger gedauert haben als geplant: »Wir üben schonmal für das Festival.« Die Absprache im Team hat ein bisschen gehakt? »Kein Problem, schließlich dürfen wir ja auch scheitern.« Die Künstler:innen unterhalten sich nach ihrer Performance über Teile, die nicht so gut geklappt haben: »Das passt doch perfekt zum Motto.« Für das Publikum, für die Künstler:innen und für unser Team ist es hoffentlich eine Möglichkeit zum Reflektieren und zum Austausch gewesen.

Aber wir haben noch so viel Scheitern übrig. Ein ganzes Heft davon.

Die dritte Ausgabe des Zeitworts dient gleichzeitig zur Dokumentation und Reflektion über das Festival und auch zur weiteren Beschäftigung mit dem Thema. Katie Schwerdt, Paul Umut Kahla, Rebekka Tempel und Sonja Vallot beschreiben die Veranstaltungen an den drei Festivaltagen. Bilder von Elisabeth Clausen, Lenna Stapperfenne, Rebekka Tempel und Sonja Vallot geben einen Eindruck vom Festival.



Sechs kreative Beiträge haben uns erreicht. Anna-Luella Zahner stellt sich ein neues Geschäftsmodell vor: sogar das Scheitern ist nicht sicher davor, in eine Verkaufsstrategie von Motivationscoaches verwandelt zu werden. Laura Pföhler und Anne Küper widmen ihren Text den alltäglichen Gegenständen, die für gescheiterte Liebe stehen. Manchmal scheitern wir an den Momenten im Leben, die für andere klein und unwichtig erscheinen. Kathrin Stange beschreibt die undurchdringbaren Wände, die sich bei einer jungen Frau in ihrer Kindheit um sie herum aufgebaut haben, und wie diese schließlich durchbrochen werden. Emrys Perera erzählt anhand alltäglicher Situationen von einer Frau, die scheitert, aber den Erfolg performt. Scheitern auf einer größeren Ebene: Dominik Olbrisch schreibt über die Architektur der Ruhr-Universität Bochum. Sie war als beispielhaftes Projekt geplant: grün, schön, landschaftlich – doch was ist davon übriggeblieben? Und schließlich beschäftigt sich Julia Brenner mit unserer Generation Z: scheitern wir gerade an unseren Aufgaben? Und sind nicht alle Generationen vor uns auch schon gescheitert?

Danke an alle Beteiligten und Zuschauer:innen beim Festival. Viel Spaß beim Stöbern und Lesen!

Euer ZeitZeug_ Team



Text von Paul Umut Kahla Melodien des Misserfolgs

Mit ihren Melodien des Misserfolgs läuteten Johanna und Tino, bekannt als KokosLust, das Festivalwochenende ein. In gemütlicher Wohnzimmeratmosphäre spielte das Duo aus Dortmund sowohl Cover bekannter Klassiker als auch eigene Songs, die sich mit dem Scheitern auseinandersetzen. In ihren Songs verarbeiten KokosLust gesellschaftliches Scheitern im Zeitalter der Technik und persönliches Scheitern, wenn die Ängste überwiegen – Ängste vor Entscheidungen oder davor, über den eigenen Schatten zu springen. Es geht um das Scheitern daran, über Gefühle zu sprechen oder gesellschaftlichen Normen gerecht zu werden. Zwischen kleinen Stücken von Feel-Good-Musik sprechen die beiden auch ganz persönlich über das Scheitern: sie erzählen von Freundschaften, die sie auffangen, wenn sie scheitern, sagen aber auch, dass Scheitern zum Leben dazugehört. »Manchmal«, findet Johanna, »ist eben alles scheiße!«. Nach einer Zugabe entließen KokosLust die Festivalgäste positiv gestimmt in Richtung der Eröffnungsfeier.

Die Party lief ganz ohne Scheitern ab. Aktionen wie das Glücksrad und die Tombola des Scheiterns ließen uns alle gewinnen oder scheitern – ganz wie man es sieht. Bei der Tombola des Scheiterns wurden Dinge, die ihren Nutzen für die ursprünglichen Besitzer:innen verloren hatten, neu verlost. So konnten alle, die Lose gekauft hatten, stolze neue Besitzer:innen von Dingen wie einem Notfallradio mit Solarbetrieb, einem Trinkspiel, einem Schild mit Küchenregeln, einem Dornröschen-Radiergummi und vielen anderen Gegenständen werden. Mit Getränken, Musik und netten Gesprächen war damit das ZeitZeug_Festival 2023 eröffnet.

Text von Paul Umut Kahla Paradies Scheitern

In der vor kurzem eröffneten EinZimmerGalerie zeigte Zora Mette am ganzen Wochenende ihre Installation Paradies Scheitern. In dem rund 15 Quadratmeter großen Ausstellungsraum konnten Besucher:innen an drei mechanischen Vorrichtungen das Scheitern praktisch erleben. Ein an einer Kurbel befestigter Lippenstift machte das saubere Auftragen der Schminke zu einer Herausforderung, eine Greifarmkonstruktion erschwerte das Trinken aus einem Weinglas und ein Löffelkatapult machte das Kirschenessen fast unmöglich. Zora Mette hatte die Installation zuvor als Teil ihrer Bachelor-Thesis an der Fachhochschule Dortmund entworfen und will mit ihr eine Art des Scheiterns erfahrbar machen, die gegenläufig zu einem Narrativ ist, welches sie in den letzten Jahren beobachten konnte. Der Idee, Scheitern als Chance zu begreifen, in jedem Fehlschlag etwas Positives zu suchen, all den positiven Affirmationen der »Life-Coaches« unserer Zeit, will sie widersprechen. Scheitern, so erklärt sie es den Besucher:innen am Festival-Wochenende, solle in der Installation als Fehlschlag mit allen negativen Effekten, die dazu gehören, begriffen werden. Spaß bereiteten die Vorrichtungen den Ausübenden dennoch. Ausgelassen versuchten sie, sich die Lippen anzumalen und Trau-



bensaft zu trinken. Beim Versuch, das eigene Antlitz zu verschönern oder ein Getränk zu sich zu nehmen, hinterließen die Besucher:innen rote Spuren im eigenen Gesicht und auf den paradiesisch weißen Laken, mit denen Zora Mette den Ausstellungsraum geschmückt hatte. Besonders das Löffelkatapult zeigte aber, dass das Scheitern auch eine motivierende Wirkung entfalten kann. Nicht wenige versuchten gleich zwei, drei oder fünf Mal eine Kirsche in ihren Mund zu befördern. Eine Besucherin verließ die EinZimmerGalerie erst, als ihr dies auch gelungen war. Die mechanischen Konstruktionen, so Zora Mette, sollen außerdem als Anstoß dienen, darüber nachzudenken, wie wir im Alltag versuchen, durch Maschinen das menschliche Scheitern zu kompensieren oder sogar zu verhindern.







Lustvolles Scheitern

Die unter uns, **die es sich leisten können zu scheitern**, könnten ja auch mal lustvoller scheitern. Ob das beruflich und privat so attraktiv ist, kommt natürlich auf das Umfeld an.

Vielleicht ist es besser zu scheitern und sich damit ehrlich schlecht zu fühlen. Das wäre das erfolgreichere Scheitern.

Scheitern nervt

An etwas scheitern ist keine leichte Sache. Man muss es so echt nicht wollen, um richtig gut darin zu sein.

Scheitern zieht sich

Am besten scheitert man ganz langsam, dann kann man sein Umfeld vielleicht vom Gegenteil überzeugen. Ist Scheitern eine Entschuldigung?

Ist Scheitern Widerstand gegen Erwartungen (des Elterhauses)?

Wer gerne scheitert ist ja damit auch nicht gescheitert sondern eigentlich erfolgreich, oder?

Anna-Luella Zahner

Scheiterhaufen/ Mittel(res)alter

Im Mittelalter gab es ja Scheiterhaufen. Viele. Vor allem mit Frauen, die irgendwie allein klarkamen und heilen konnten. Und im mittleren Alter wird man sich des Scheiterns vielleicht auch am meisten bewusst.

Herkunft:

Scheitern geht auf Scheiter, eine Pluralform zu Scheit zurück. Im 16. Jahrhundert existierten zunächst die Verben zuscheitern und zerscheitern, deren Bedeutung noch vin Stücke brechen« lautete. Die verkürzte Form entstand vermutlich in Anlehnung an Wendungen wie zu Scheitern gehen vin Trümmer zerbrechen«.



- ¹ Wiktionary, https://de.wiktionary.org/wiki/scheitern; aufgerufen am 3.11.2023
- ↑ 345083 via pixabay.com
- ↓ Mike Dorner via unsplash.com

Anne Küper und Laura Pföhler

Willst du mit mir gehen? Ein Liebesbrief an Liebesbriefe

Vorspiel

Liebesbriefe müssen nicht zwangsläufig scheitern. Ihnen kann es durchaus gelingen, die entscheidenden Anfänge im Leben und erfolgreiche Entwürfe von Subjektivitäten zu markieren, die mit dem schriftlichen Geständnis eines Empfindens einhergehen. Dabei gibt der Liebesbrief, wie es Renate Stauf, Annette Simonis und Jörg Paulus in ihrer Einleitung zum Band Der Liebesbrief: Schriftkultur und Medienwechsel vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart notieren, nicht nur Auskunft über die Verfasstheit eines Individuums, sondern auch ȟber das Verhältnis der Geschlechter, den Ort von Intimität, die Mitspracherechte von Familie und Gesellschaft, das Zusammenspiel von Affekten und Regeln.«1 Bei einem Liebesbrief handelt es sich um ein vernetztes Ding, eines, das scheinbare Gegensätze zelebriert und dessen Ort auf verschiedenen Ebenen in einem Dazwischen liegt, das von Kategorien des Gelingens und Versagens bestimmt wird.

Der Liebesbrief, so wollen wir es in dem vorliegenden Beitrag vorschlagen, ist nichts weniger als eine Probebühne, auf der ein Sprachhandeln geübt wird. Diese stellt Versuche zur Schau, in denen Ausdrücke und Übersetzungen für innere Bewegungen gefunden werden wollen, ein Unterfangen, das prinzipiell selten erfolgreich sein kann. Solchen komischen Szenen möchten wir uns im Folgenden annehmen, um uns den Praktiken des Schreibens und Lesens, Überbringens und Erhaltens von Liebesbriefen zu nähern. Selbst verfasst hat bloß eine von uns bisher ein Exemplar, bekommen haben wir sie aber beide, diese Dokumente, die das »Erwarten der Erwartungen des anderen«2 beschwören. Denn der Liebesbrief oszilliert in seiner Form zwischen Aussage, Geständnis und Frage. Er bildet nicht nur die mögliche Verunsicherung einer sich anbahnenden Liebe sprachlich ab. Er fordert eine Haltung zu dem ein, was sich in ihm lesen lässt und aus ihm heraus tritt, zieht seine Schlüsse aus Vergangenem und entwirft eine mögliche Zukunft.

Wir wollen uns auf diese Probebühne wagen. Wir wollen einen Liebesbrief schreiben an die Liebesbriefe, die wir bisher in unserem Leben empfangen haben. Drei Stück sind es, die wir sorgsam in den Schubladen unserer Erinnerungen verstaut haben und im gemeinsamen Schreiben hervorkramen. Die meisten von ihnen haben nicht zu den Ergebnissen geführt, die sich die Autor:innen damals erhofft haben, als sie

die Briefe schrieben. Sie haben es nicht geschafft, eine besondere Welt hervorzubringen, »in der man sich mit dem geliebten Menschen einig weiß: die Welt des gemeinsamen Geschmacks und der gemeinsamen Geschichte, der besprochenen Themen und bewerteten Ereignisse.«³ Drei Szenen der Uneinigkeit werden wir folglich zusammen zur Aufführung bringen. Ihr ambivalenter Modus des Versagens und Versuchens wird dabei durch unser Erinnern, Schreiben und Redigieren hergestellt, wenn wir uns mit dem Übriggebliebenen, Geplanten, Ausgefallenen und Vergessenen auseinandersetzen.

Über die Liebe zu schreiben, die Liebe selbst zu schreiben, ist in jedem Fall ein herausforderndes Unterfangen, eines, dem wir uns als Freundinnen gemeinsam hingeben wollen in einer Zeit, in der es scheint, dass eine von uns den Glauben an ihre süßen Versprechen verloren hat. »I write of love to bear witness both to the danger in this movement, and to call for a return to love«4, betont bell hooks in All About Love. New Visions. Dieser Text will beides sein, Ankunft und Aufbruch. Wir werden es versuchen.

Szene 1: Kästchen auf Diddl-Papier

Ich habe einen Liebesbrief bekommen, als ich die vierte Klasse der Grundschule in dem Dorf besuchte, in dem ich aufgewachsen bin. Er war gefaltet, das weiß ich noch, mit meinem Namen auf der einen Seite. Es war eine seltene Ausführung von Diddl, woran ich damals schon erkennen konnte, dass es um ein wichtiges Anliegen ging für die Person, die ihn verfasst hatte. Ein Freund dieser Person übergab ihn an mich

- ¹ Renate Stauf, Annette Simonis, Jörg Paulus: »Liebesbriefkultur als Phänomen«, in: dies.: Der Liebesbrief: Schriftkultur und Medienwechsel vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. De Gruyter: Berlin/ Boston 2008, S. 1-22, hier: S. 1.
- ² Niklas Luhmann: Liebe. Eine Übung, herausgegeben von André Kieserling. Suhrkamp: Frankfurt am Main 2008, S. 17.
- ³ Ebd., S. 16.
- 4 bell hooks: All About Love. S. xi.



↑ Max Meyer

als Bote auf dem Pausenhof. Der Brief war auf einem karierten Diddl-Papier geschrieben. An den Inhalt genau kann ich mich nicht mehr erinnern, ich weiß aber noch, dass der Brief mit einer Frage und drei Antwortmöglichkeiten endete:

Willst du mit mir gehen? (bitte ankreuzen)

- □ja
- □ nein
- □ vielleicht

Ich war überrascht, als ich dieses Ende las. Ich war überfordert. Ich hatte diesen Brief und diese Aufforderung zur Entscheidung nicht erwartet. Außerdem war ich zu der Zeit in eine andere Person verliebt, die nichts von meinen Gefühlen wusste. Vor allem aber

hatte ich keine Vorstellung davon, was es bedeutet, mit jemandem zu gehen, obwohl ich die Formulierung aus heutiger Perspektive eigentlich sehr mag. Nach ein paar Tagen Bedenkzeit habe ich dann schweren Herzens das Kästchen angekreuzt, das neben der Option »nein« stand. Ich habe den Zettel in einen Umschlag gepackt und ihn nach dem Matheunterricht an die Person zurückgegeben, die ihn verfasst hatte. Ich erinnere mich daran, dass ich versucht habe, so ein bisschen aufmunternd zu lächeln. Ich weiß noch, dass die andere Person zurückgelächelt hat. Danach haben wir uns nie wieder so angelächelt wie in diesem Moment.

Die Maske der Frage mit den drei ikonisch gewordenen Antwortmöglichkeiten mag zunächst wie eine Reduzierung des poetischen Konzepts von Liebe wirken. Der scheinbare Standardisierungsprozess von Ja, Nein und Vielleicht bietet zunächst jedoch eine ziemlich ernstzunehmende Struktur, in der es sich auf das Liebesgeständnis reagieren lässt. Dieser Brief ist eine Handlungsaufforderung, die mit den drei umrahmten Kästchen wie bei einer Wahl um ein Kreuz bittet. Die darunter liegende Karo-Struktur des Blattes stellt eine weitere Orientierung für die Hand bereit. Vorgegebene Formen können Aussagen erleichtern und zugleich ob ihrer Beschränktheit verhindern. Sie scheinen Sicherheit zu bieten für diejenige Person, die sich in dem Moment des Liebesgeständnisses auf ein völlig ungesichertes Terrain begibt und verletzlich macht, verletzlich in dem Sinne, dass sie nicht nur mit den eigenen Gefühlen, sondern auch der potentiellen Ablehnung umgehen muss. Das Liebesgeständnis kann ein Eingeständnis sein. Manchmal ist es einfacher, es als Frage aufzuschreiben und die Ränder von drei Kästchen auf einem Diddl-Blatt mit Kugelschreiber zu ummalen.

Szene 2: Im Fahrradkorb

Ich weiß nicht mehr genau, in welcher Klasse ich war, aber ich weiß noch, dass ich damals einen mp3-Player von Trekstor hatte, weil der iPod so teuer war und ich ihn mir nicht leisten konnte. Sobald der Unterricht in der Schule vorbei war, habe ich die Ohrstöpsel reingesteckt und Musik gehört. Das habe ich auch an dem Tag gemacht, als ich meinen ersten Liebesbrief bekommen habe. Ich habe in der Zeit vor allem das Parachutes-Album von Coldplay gehört, obwohl das schon 2000 erschienen war. Ich dachte, dass ich damit total Indie wäre oder so. Und ich erinnere mich, dass ich Coldplay gehört habe damals, als es passiert ist. Einen Moment der Übergabe per Post oder anderen Überbringungsfiguren gab es nicht. Stattdessen habe ich den Brief im Anschluss an den Unterricht in der Schule im Korb meines Fahrrads gefunden, das hinten auf dem Hof der Schule stand. Ich wusste natürlich

damals nicht, dass es sich dabei um einen Liebesbrief handelte, und wenn ich ehrlich bin, dann dachte ich im ersten Moment, dass das leicht zerknitterte Papier im Korb einfach Müll ist, den ein Mitschüler dort reingeworfen hatte.

Erst als ich direkt vor meinem Fahrrad stand, erkannte ich, dass es sich nicht um eine zerknüllte Verpackung handelte, sondern um einen Briefumschlag, auf dem mein Name stand. Das Papier war also nicht zufällig in den Korb geraten. Es war an mich adressiert, ein Brief, ganz für mich. Ich habe ihn damals eingesteckt und erst später gelesen, als ich zuhause war, damit mich ja niemand auf dem Schulhof beobachtet. Ich dachte irgendwie, dass ich das so machen muss, auch

↓ Laura Born



weil ich nicht wusste, von wem der Brief war. Ich weiß nicht mehr die genauen Formulierungen und ich besitze ihn auch nicht mehr. Ich habe ihn gleich nach dem Lesen weggeworfen. Er stammte von einer Person aus meiner Klasse, die nie zuvor mit mir gesprochen hatte. Nach dem Brief hat sie es auch nicht getan. Auf dem Papier stand mit Bleistift geschrieben, dass sie glaubt, dass sie mich mag, einfach dieser eine Satz. Unten war noch die Signatur der Person druntergesetzt, ein bisschen sehr schwungvoll, als wäre die Person froh, dass damit alles gesagt wäre.

Ich habe dann einen Text zurückgeschrieben auf einem Blatt aus meinem linierten College-Block. Ich habe geschrieben, dass ich die Person gar nicht kenne und deswegen nicht beurteilen kann, ob ich sie mag, aber ich mich natürlich freue, dass sie mich mag. Ich finde, dass das eine sehr diplomatische Antwort war, dafür, dass ich 14 oder 15 Jahre alt war damals. Vielleicht habe ich das aber auch nur in meiner Erinnerung geschrieben. Das Papier habe ich dann mehrfach gefaltet, sodass es selbst aussah wie ein kleiner Umschlag. Diesen steckte ich der Person am nächsten Tag in den Rucksack, natürlich in der Pause, damit es niemand sieht. Ich weiß nicht, ob die Person meine Antwort gefunden hat. Nach außen hin hat sich nichts an der Art und Weise verändert, wie mir die Person innerhalb der Schule begegnet ist. Ein paar Tage später hatte sie eine Person, mit der sie zusammen war. Die beiden haben immer auf dem Hof geknutscht, an dem ich jeden Morgen mein Fahrrad abgestellt habe.

Szene 3: Marienkäfermütter

Ich habe in der zweiten Klasse der Grundschule in dem Dorf, in dem ich aufgewachsen bin, einen Liebesbrief geschrieben. Das waren also zwei Jahre, bevor ich meinen ersten Liebesbrief bekommen habe. Ich war in eine Person verliebt. Wir kannten uns aut. denn unsere Eltern waren befreundet und wir gingen sonntags oft zusammen wandern, machten Ausflüge oder fuhren einmal sogar zusammen nach Österreich in einen gemeinsamen Urlaub. Ich weiß noch, dass ich sehr verliebt war und dachte, dass wir natürlich zusammen sein müssten, auch wenn ich vielleicht noch nicht so richtig verstanden habe, was das meint. Wie ich allerdings den Brief geschrieben und ihn übergeben habe, das weiß ich nicht mehr. Ich kann mich nur noch an die Antwort erinnern, die mit ihrer cuteness eine ordentliche Portion Zucker in meine Wunde gestreut hat. Es war ein schönes, weißes Papier. Keine Karos, keine Linien. In feinsäuberlicher Schrift mit Tinte und Füller stand dort Folgendes nach der Anrede geschrieben: »Danke für deinen Brief. Ich mag dich auch gern.«

Rechts oben in der Ecke des Papiers war ein kleiner Marienkäfer aus Holz geklebt worden, der dieser freundlichen Absage noch einen schönen 3D-Effekt gegeben hat. Mir war direkt klar, dass es sich um eine Abfuhr handelte. Zugleich war ich verwirrt über die Aufmachung des Briefes. Nach einigen Tagen hat mich meine Mutter darauf angesprochen, warum ich ihr denn nichts von meinen Gefühlen erzählt hätte. Ich schämte mich, lief rot an und stammelte vor mich hin. Es stellte sich heraus, dass die Person, in die ich verliebt war, der eigenen Mutter den Brief gezeigt und diese wiederum meiner Mutter davon erzählt hatte. In dem Moment wurde mir auch klar, warum der Brief in Schönschrift und mit dem süßen Tierchen dekoriert war: Die Mutter hatte den Brief entweder für die Person oder zumindest mit ihr zusammen geschrieben und gestaltet.

Die romantische Liebe und ihr Ausdruck innerhalb einer Liebesbriefkultur haben gemeinsam, dass ihre Vorstellungen häufig auf dem Ideal einer exklusiven Zweisamkeit beruhen, in dem Kugelmenschen und tradierte vergeschlechtlichte Stereotypen auftreten.5 Doch wie in der Liebe gibt es auch im Liebesbrief nicht nur zwei Personen, die sich in einem abgeschlossenen Kommunikationsvakuum befinden, in dem sich neben den Verfasser:innen und Adressat:innen allenfalls noch Marienkäfer befinden. Der Marienkäfer ist ein Zeichen für die Involviertheit anderer, in diesem Fall der Mütter, die ebenfalls lieben. Der Aufkleber verweist auf die Einbettung in ein größeres, soziales Gefüge, das ich damals nicht sehen wollte. Ich habe mich einfach geschämt und ertappt gefühlt.

Nachspiel

»When I was a child, it was clear to me that life was not worth living if we did not know love. I wish I could testify that I came to this awareness because of the love I felt in my life. But it was love's absence that let me know how much love mattered«6, stellt bell hooks in der Rückschau fest. Auch wir bemerkten bei der gemeinsamen Arbeit an diesem Text, dass wir nahezu all unsere Liebesbriefe in unserer Kindheit und Jugend verfasst und bekommen haben, weshalb unsere Erinnerungen aus Diddl-Papier, Tinte und Marienkäfern mit 3D-Effekten zusammengesetzt sind. Die Nostalgie, die damit einhergeht, ist ein nicht unerheblicher Teil dessen, was Liebesbriefe zu solch interessanten Untersuchungsgegenständen macht. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, wie sehr das Internet unsere

Liebesbriefgewohnheiten verändert hat. Das ist nicht kulturpessimistisch gemeint. Aber das Papier in der Hand hat die Art und Weise geformt, wie wir über Liebesbriefe nachdenken, obwohl unsere Finger nun über Glas streichen.

Wir haben uns beim Schreiben des Textes gefragt, warum wir in den letzten zehn Jahren weder Liebesbriefe bekommen noch sie selbst verfasst haben. Vielleicht sind an ihre Stelle Herzchen-GIFS und Kuss-Emojis getreten. Vielleicht haben sich die Liebesbriefe aber auch andere Orte gesucht, an denen wir uns nicht mehr bewegen. Vielleicht haben Liebesbriefe auch eine andere Zeit, in der sie sich am liebsten bewegen, die nicht mehr unsere ist. Und vielleicht sind wir eben nicht mehr diejenigen, die wir früher waren. Es gibt sie, die anderen Autor:innen, die mit uns um die Wörter konkurrieren.

Prompt von Anne und Laura:

Schreibe einen pathetischen Liebesbrief an Liebesbriefe in fünf Sätzen.

Liebe Liebesbriefe,

mit dem zarten Tanz der Tinte auf dem Papier haucht ihr den Gefühlen Leben ein und fangt die Essenz der Liebe in jedem Strich ein. Eure zeitlose Eleganz webt Geschichten von Leidenschaft und Engagement, die die Grenzen von Zeit und Raum überschreiten. Mit jedem Wort, das ihr schreibt, werdet ihr zu einem Gefäß für die tiefsten Gefühle des Herzens, ein Zeugnis für die dauerhafte Kraft der Verbindung. Eure Anwesenheit ist eine tröstliche Umarmung, eine Erinnerung daran, dass die Liebe in ihren unzähligen Formen eine Kraft ist, die uns verbindet und erhält. Danke, dass ihr die stillen Vertrauten unzähliger Romanzen seid und die Schönheit der Liebe im geschriebenen Wort bewahrt.

Für immer Eure, [Namen einfügen]

⁵ Vgl. Şeyda Kurt: Radikale Zärtlichkeit. Warum Liebe politisch ist. Harper Collins: Hamburg 2021, S. 51-64.

bell hooks: All About Love. New Visions. Harper Collins: New York 2001, S. ix.

Libe ?

PLs try again!

000

finde grade*

den Raum, wo ich hin

muss, nicht*

*low auch wichl

Hierarchie - Das Wappt dach nie. (Alte) Arteitevelt - ich scheiter dran. Und fange etwas Eignes an:)

Gescheitert an einem 2-Vers-Gedicht, Oh Gott, bitte schießmir ins Gesicht

wir sind allo war ein Scheter-Harfon, also lasst uns heiter saufen! Ich scheitere an akkurater Vorbeteitung für klausuren und mach dann gar nichts

1ch scheitere an meinem Zeitmanagement

Regelmaßig Studieren

Vich finde Vorlesungen + Seminare
immer sehr interessant, aber wenn
es zum Studieren Kommt, habe ich
Keinen Bock drauf: (+1 +1

Physikstudium.



Text von Sonja Vallot Trash Tarot

ע witches' wednesday im atelier automatique

Geht man an diesem verregneten Samstagnachmittag auf der Rottstraße auf das atelier automatique zu, so fällt einem als erstes der mit neonpinkem Klebeband geklebte Schriftzug im Schaufenster ins Auge: Trash Tarot. witches' wednesday, das sind Neele Ruckdeschel und Ruth Gordon.

Durch das Schaufenster erblickt man den hell erleuchteten Innenraum. Auf dem gefliesten Boden findet sich eine Ansammlung von verschiedenstem Müll. Betritt man dann den Raum durch die Automatiktür, wird man von einer Person in silbernem Kleid mit lilafarbener Perücke begrüßt: »Hallo, mein Name ist Miss Fortune. Herzlich Willkommen bei Trash Tarot.«
Heute wird in diesem Raum Tarot aus Müll gelesen – aber nicht als Behauptung der Wahrheit, sondern als Angebot, denn Miss Fortune sagt: »Auch wir wissen nicht, was richtig ist«.



Bei *Trash Tarot* geht es darum, sich durch Müll – einem gescheiterten Objekt – mit dem Scheitern auseinanderzusetzen und daraus etwas zu schöpfen. So findet man sich nun im Raum wieder, dessen Boden mit Müll bedeckt ist und gibt sich der Aufgabe hin, die Miss Fortune vorgeschlagen hat: sich Teile des Mülls auszusuchen und damit eine Ansammlung zu legen. Vorgaben gibt es keine; nichts ist richtig, nichts ist falsch.

Im Raum verteilt stehen Pappschilder, auf denen verschiedene Statements geschrieben stehen:

»Great collection of failures«, »We don't know the answer« oder »This is trash«.

Im Hintergrund nimmt man leise White Noise wahr. Schnell stellt man fest, dass dieser Müll vielfältig ist. Babypuppen, Scherben, eine zerbrochene Wimpernzange, Lebensmittelverpackungen, ein einzelner Ohrring. Je länger man guckt, desto mehr fällt einem auf. Nachdem man mit dem Müll eine Konstellation geschaffen hat, liest Miss Fortune einem daraus als Orakel Botschaften ab. Danach kann man in der winzigen Küche des atelier automatique vor einem Laptop Platz nehmen und dort digital Miss Leading treffen. Von ihr kann man sich drei Müllgegenstände interpretieren lassen, sich mit ihr über alles Mögliche unterhalten und Positivi-Tea oder Negativi-Tea trinken.

Über den Nachmittag verteilt betreten viele Menschen den Raum und beschäftigen sich mit dem Müll und mit sich selbst, eins aber verbindet alle: das ist magisch!

To have been a suburban mom.

□ Annika Fischer im Blue Square

Ein Glas Wein, ein Klavier und Songs über Enttäuschung. In einem gemütlichen Raum, der sonst zum Studieren da ist, singt Annika Fischer vom Scheitern, von der Verzweiflung der Welt und vom Glücklichsein.

Mit eigenen Liedern und Texten erzählt Annika Fischer zu den Klängen des Klaviers Geschichten aus dem Leben. Geschichten vom Scheitern. Was einen herausfordert und wie viel man von ihm lernen kann – vom Leben. Vom Scheitern. Aber egal wie negativ sich das Wort »Scheitern« auch anhören mag, genau die Augenblicke, die nicht so laufen wie geplant, prägen uns doch.

Zum Beispiel hatte auch Annika Fischer bestimmt nicht geplant, an diesem Tag allein im Scheinwerferlicht – von der Discokugel hinter ihr in kleinen Lichtpunkten reflektiert – vor einer Gruppe Menschen von den eigenen Misserfolgen zu singen. Eigentlich wollte sie als ein Teil der Band *The Suburban Moms* auf der Bühne stehen. Dieser Plan ist gescheitert. Auch schöne Dinge enden irgendwann: die Band hat sich aufgelöst.

»Wir sind daran gescheitert, etwas zu sein«, wie sie es zwischen den immerwährenden Klängen des Klaviers beschreibt. Gescheitert an Entfernung, an Corona und an Zeit. Trotzdem steht sie nun auf der Bühne – eben weil sie gescheitert ist. Denn Scheitern kann auch etwas Positives hervorbringen, es stärkt uns und eröffnet uns neue Möglichkeiten. Die Möglichkeit, wieder zu scheitern.



Text von Paul Umut Kahla **NEID**

 □ Platonic Projections im Musischen Zentrum der RUB

Mit NEID zeigte das Theaterkollektiv Platonic Projections eine Stückentwicklung, die im Rahmen des Projekts Whatever The Fuck You Want des Jungen Schauspielhaus Bochum entstand. An diesem Aufführungstag nahmen sich Clara Karczewski, Lindsey Kutschera und Phillip Dittmann nochmal ungefähr acht Stunden Zeit, um an den Szenen zu feilen. Von den insgesamt 36 Stunden Probenzeit entfielen etwa zwölf Stunden auf das Planen und Einrichten der Technik. Der Text hingegen war an vielen Stellen improvisiert, also in jeder Probe und schließlich bei der Aufführung immer wieder anders.

In der Stückentwicklung setzten *Platonic Projections* sich mit Neid in verschiedenen Kontexten auseinander; in Liebesbeziehungen, Freundschaften und Familien. Grüne, auf Leinen hängende Tücher dienten als Szenenbild, immer wieder verfingen sich die Darstellenden in ihnen. Der Partner, der neidisch auf den Arbeitskollegen seiner Freundin ist, war vor lauter Neid fast ganz von den grünen Tüchern umhüllt. Er war zu einem grünen Monster geworden, buchstäblich grün vor Neid. In einer Sequenz, die stillistisch an Fitness-Clips des späten 20. Jahrhunderts angelehnt war, versuchte das Kollektiv eine Alternative zum Neidisch-Sein zu finden. Man könnte, sprachen sie mantraartig vor sich hin, sich stattdessen einfach für die anderen freuen. Diese Szene sorgte bei den Zuschau-



er:innen für Lacher und stand im Kontrast zu nachdenklicheren Momenten. Neben dem Schauspiel griff das Kollektiv auch auf Musik und Tanz zurück, um das Thema Neid zu beleuchten. Immer wieder scheiterten die Darstellenden auch selbst an der szenischen Auseinandersetzung mit ihrem Thema; sie brachen aus ihren Figuren und begannen einzelne Sequenzen von Neuem. Auch zwischen und nach den Szenen gab es zwischenmenschliche Momente des Scheiterns. Am Ende des Abends blieb eine der drei auf der Bühne zurück, während die anderen beiden – das Bühnenbild unterm Arm – schon gingen.





Text von Paul Umut Kahla Utopien des Scheiterns

Mit Seifenblasen und Lollipops empfing das Kölner Trio zuckercouleur, bestehend aus Dennis Frasek, Eva Klein und Raphael DiCanio, die Besucher:innen zu ihrer Performance Utopien des Scheiterns. Während der Performance wurde außerdem Zuckerwatte hergestellt und an das Publikum verteilt. Die zuckrigen Leckereien in der Hand, konnten die Zusehenden den Performer:innen in dem in pinkes Licht gehüllten Vorstellungsraum dabei zuhören, wie sie fiktive Zeitungsberichte über das fiktive Scheitern echter Personen vorlasen. In der Ankündigung zur Performance hatte gestanden:

»Wäre es nicht schön, manche Menschen scheitern zu sehen?« In diese Gruppe von Menschen nahm zuckercouleur zunächst autokratische Herrscher wie Vladimir Putin auf. Später wurden auch deutsche Politiker:innen, wie die Parteigründerin Sahra Wagenknecht und Bundeskanzler Olaf Scholz, Institutionen wie die katholische Kirche und sogar ganze Kontinente zu Protagonist:innen der »Utopien«. Dabei zielten die Performenden klar auf die Schadenfreude des Publikums ab. Putin und Wagenknecht leiden in den fiktiven Berichten an körperlichen Beschwerden, Olaf Scholz landet durch das Zutun seiner Reinigungskraft auf einer Abschiebeliste. Anderen herbeifantasierten Ereignissen gehen Katastrophen voran, die nur teilweise fiktiv sind. Führt ein Erdbeben im Mittelmeerraum in zuckercouleurs Erzählung zum Entstehen einer Landbrücke von Nordafrika nach Italien, geht der Aufspaltung der Volksrepublik China in kleinere Staaten der Genozid an den Uiguren voran. Dieser ist nicht nur ganz und gar nicht fiktiv, sondern auch wenig Grund zur Schadenfreude. Weitere Zielscheiben

des Trios sind Influencer:innen, Life Coaches und AfD-Funktionäre. Die Erzählungen schwanken stark in ihrer politischen Stoßrichtung, der Verhältnismäßigkeit und auch der Lustigkeit. Einige Lacher konnte *zuckercouleur* dem Publikum allerdings entlocken. Während der Performance drapierten die Performenden Zuckerwatte auf einem Ring, der von der Decke hing. Die Wolke aus Zuckerwatte schwebte über dem lauschenden Publikum und wurde am Ende der Performance mit Wasser übergossen. Zurück blieben klebrige Holzstiele, Bonbonpapier und ein durchnässter Tanzboden.



Kathrin Stange

Wände

Ich liege am Boden.

Meine Nase pocht schmerzend. Blut tropft über meine Lippen und hinterlässt einen unangenehmen Geschmack in meinem Mund.

Um mich herum ein Labyrinth aus Wänden. Ich hebe meinen schweren Kopf und starre auf die Stelle, die gerade noch mein Weiterkommen schmerzhaft verhindert hat. Die Wucht des Aufpralls schleuderte mich gen Boden.

Jede Wand zieren schwarze Schatten, die menschliche Umrisse verschiedener Größe erkennen lassen. Manche so groß wie ich, andere ganz klein. Doch sie sind alle ich.

Der dunkelste Schatten, kindlich,

geschmückt von dunkelrotbraunem, getrocknetem Blut. So alt, und doch hängt der metallische Duft noch immer in der stickigen Luft.

Wenn ich nur wüsste, auf was meine kleinen dunklen Locken freudig zugerannt sind, bevor meine Stirn einen Abdruck auf dem kühlen Beton hinterließ.

- ↑ Rayson Tan via unsplash.com
- ↓ Stefano Pollio via unsplash.com

Könnt ihr mir das nicht verraten, Wände? Warum wisst ihr mehr über mich als ich selbst?

Als das Gewitter aufzog, wartete ich noch eine letzte Zigarettenlänge darauf, dass sich der Boden auftat und mich einfach verschlang.

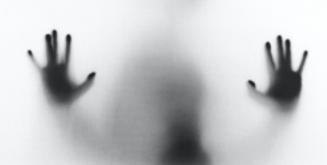
Nichts geschah.

Also setzte mein Fluchtreflex ein und ich rannte blindlings, panisch los.

Und dann war da plötzlich diese Wand.

Ich konnte nicht mehr bremsen und rannte mit voller Wucht dagegen.

Schon wieder.



Gewitter können nicht verhindert werden. Das weiß ich.

Aber Mama sollte doch als Blitzableiter fungieren und mich nicht in der Mitte eines abgemähten Feldes allein bei Dunkelheit zurücklassen, um ihren Schmerz in Billigwein zu ertränken.

Während ihr alkoholisiertes Blut vor Wut auf meinen Vater kochte, zog sie Wände, gegen die ich wieder und wieder rannte und bemerkte es nicht einmal.

Alle denken, ich sei faul. Dabei ist es in meinem Kopf einfach nur so laut, dass dort kein Platz mehr für etwas anderes ist als Angst. Angst vor dem, was mich als nächstes erwartet.

Sie stellen blöde Fragen und ich will sie nicht mehr beantworten. Aber wenn ich es nicht tue, tun sie es selbst und dann weiß keiner, wie es wirklich war.

Wie muss es dir erst gehen? Dein Kopf muss noch lauter schreien als meiner.

Du konntest dich vor den Bomben retten. Viele haben es nicht geschafft.

Doch jedes Mal, wenn du die Augen schließt, siehst du, wie sich die Mittelmeergischt mit jeder Welle weiter ins defekte Schlauchboot frisst.

Deine Hilfeschreie wurden gehört, aber keiner rettete dich.

Weil deine Haut dunkler als meine in der Sonne glänzt, du zwar denselben Gott um ein Ende des Gewitters bittest, ihn aber Allah nennst.

Mit jedem leblosen Körper auf dem Meeresgrund scheitert die Menschlichkeit ein bisschen mehr. Während ich in meinem Labyrinth aus Wänden festsitze und verzweifelt den Ausgang suche, hast du gelernt, Mauern in Richtung Sicherheit zu erklimmen, deren Stacheldraht Narben in dein Fleisch ritzte, die auf ewig bleiben.

Wie muss es dir erst gehen?

Denn sogar ich spüre den Strom noch immer in jeder Faser meines Körpers und habe mir selbst mit giftiger Zunge die Wunden zu lecken.

Wenn ich scheitere, hebt die Frau im Spiegel arrogant das Haupt:

»Ich habe es dir vorhergesagt.«
Wenn ich gewinne, zuckt sie unbeeindruckt die
Schultern:

»Du hast nur Glück gehabt.«

Aber bin ich gescheitert, nur weil meine Knie bluten? Wenn sich doch dank des Aufpralls gegen den harten Beton der erste Knopf meiner Zwangsjacke vom steifen Stoff löst und in die Freiheit springt? Warum sehe ich nicht den Riss in der Wand? Nur noch zweimal aufprallen und er ist groß genug, um die Hand hindurchzuquetschen und die andere Seite zu erfühlen.





- ↑ Khashayar Kouchpeydeh via unsplash.com
- ↓ Stormseeker via unsplash.com

Seit meine Ohren taub für die Stimme der Frau im Spiegel und meine Augen blind für das Lesen ihrer Lippen sind,

scheitere ich, aber schüttle die Asche ab:
»Ich bin ein Phönix. Ich habe gelernt.«
Und wenn der Phönix die Flügel schlägt und endlich fliegt, dann ist es kein Glück:
»Das war ich.«

Emrys Perera

Dass man schlafen muss, um wach zu sein

AMT

Nummer F3068 erscheint auf dem Wartebildschirm. Das ist meine, das bin ich. Raum 2. Klick, klack, ich höre meine Schuhe hastig auf dem glattglänzenden Boden.

»Der Personalausweis war aber schon eine ganze Weile abgelaufen, sehe ich.«

Ich betrachte meine Füße, die Schuhe sind nicht genau gleich, das macht mich total fertig.

»'Tschuldigung. Hab's nicht früher bemerkt.«

»Also wenn Sie das vergessen haben, müssen Sie drauf zahlen, so ist das Gesetz.«

»Hab's nicht vergessen, sondern nicht bemerkt.«

»Nicht bemerkt oder vergessen; ist egal, Sie müssen zahlen.«

»Aber ich habe dafür gar kein Geld.«

»Das müssen Sie nachweisen, dann kann man von den Kosten absehen.«

Meine Finger bilden Knoten.

»Dann möchte ich das bitte nachweisen.«

»Sie finden im Internet das Formblatt 15a, das drucken Sie.«

»Aber ich habe keinen Drucker.«

»Drucken Sie auf der Arbeit!«

»Können Sie das hier ausdrucken?«

»Eigentlich nicht, wissen Sie...«

Heute schaffe ich ein Lächeln, bitte sehr.

»Das ist alles sehr schwierig für mich-«

»Das ist eine Ausnahme.«

Das Drucken bringt mir aber auch nichts, denn als ich den Zettel sehe, da kann ich nicht mehr, da falle ich fast vom Hocker. Da sind wirklich unendlich viele Zeichen und Striche und alles drauf, aber beim besten Willen kann ich nichts lesen, sage höflich danke und will jetzt sehr schnell vor die Türe gehen. Ich kann das Blatt nicht ausfüllen, ich kann es nicht mal lesen, ich sehe gar nichts drauf.

Ich zünde mir draußen eine Zigarette an und betrachte das Gebäude. Es ist so sauber, dass es glänzt. Und ich spiegle mich darin. Die Glut brennt meinem Mund entgegen und zischt leicht. Ich glaube, gleich werde ich endlich verzehrt-

RESTAURANT

Meine Freundinnen und ich. Meine Freundinnen: Uns gefällt dein Kleid. Ich: Danke. Meine Freundinnen: Wie viel hat das gekostet. Ich: Weiß nicht mehr, viel. Meine Freundinnen: Schönes Kleid. Ich: Danke. Meine Freundinnen: Aber etwas altmodisch. Ich: Wieso? Meine Freundinnen: Naja. (Naja.) Meine Freundinnen: Du hast immer einen Stil, der ist... sehr besonders. Wir beneiden dich. Ich: Danke. Nicht nötig! Danke. Meine Freundinnen: Wir wünschten, wir könnten uns solche Kleider auch leisten. Ich: Ach, aber- Meine Freundinnen: Und dieser Hosenanzug, den du hast, wo ist der, der Hosenanzug. Der ist chique. (Den Hosenanzug musste ich verkaufen.) Ich: In der Reinigung. Leider. Meine Freundinnen: Schade. Ich: Ja, schade. Leider. Meine Freundinnen: Warum. Ich: Der war dreckig. (Die gucken so, gleich werde ich gefressen.) So eine DUMME Kellnerin. Die hat die Rotweingläser fallen lassen. Meine Freundinnen: Rotweingläser. Wir bestellen immer eine Flasche. Ich: Rotweingläser vom Nachbartisch. Meine Freundinnen: Typisch. Keiner arbeitet mehr fürs Geld. Und die kriegen viel zu viel, SEHR schockierend. Wir sind schockiert, es ist schlimm-

Fast alle meine Sachen verkauft versteigert zu Geld gemacht ich habe nur noch dieses Kleid eine Jeans zwei T-Shirts einen Schal und drei Unterhosen Socken Mütze auch nicht mehr es ist Sommer damit ich teuer Restaurant und Club und Poetry bezahlen kann-

BACKSTAGE

»Deine Aufführung war genial« (Ich starre auf mein Handy.)

»Nina fragt, ob du ihr Buch signieren kannst« (Ich starre auf mein Handy.)

»Alle waren SO beeindruckt« (Ich starre auf mein Handy.)

»Krass, was für Leute da waren, du bist berühmt, du bist berühmt, wir seh'n uns bald, Küsschen« (Ich starre auf mein Handy.)

»Du musst so überglücklich sein, ich glaub's nicht, wow« (Ich starre auf mein Handy.)

»Wir gehen gleich was trinken in dem schicken Club mit tausendhaft Security, kommst du mit« (Ich starre auf mein Handy.)

»SIE hat nach dir gefragt, ich bin so neidisch« (Ich starre auf mein Handy.)

»Ganz ehrlich, das war FANtastisch, der WAHNsinn, danke für die Einladung« (Ich starre auf mein Handy.)

Ich starre auf mein Handy, bis ich mich irgendwann bewegen kann, deinen Namen einzutippen. Da bist du. Glaube ich-

KLEINE WOHNUNG (BILLIG)

Ich erforsche sachlich interessiert seine Sofaritzen, während er hinter mir irgendwas versucht, Chipskrümel, eine Erdnuss, ein Haargummi mit braunen und blaugefärbten Haaren dran, eine blaue Büroklammer (spießiger als ich dachte), noch zwei Erdnüsse. Ich bin froh, dass ich keine Erdnussallergie habe. Er wird immer sehr hart und das mag ich. Bestimmt hat er auch noch andere Qualitäten, die kenne ich aber nicht. Im Kopf gehe ich meine Einkaufsliste durch und überlege, wie teuer das wird. Kann ich noch zwei Tage ohne Essen oder lädt mich jemand ein? Ich glaube, er gibt sich grade wirklich Mühe, aber das bringt mir echt gar nichts. »Ich gehe duschen«, sage ich. Mit dem Wasser versuche ich, eins zu werden. Er ist jung und er guckt so richtig traurig, schade—

ZIMMER (MEINS)

Heute werde ich ein Buch lesen.

Ich setze mich auf mein Bett und fange an. Das Buch fällt mir aus der Hand.

Ich setze mich auf den Boden vor mein Bett und fange an. Mir fällt ein, dass ich noch Wäsche hängen habe.

Ich lehne mich stehend an meine Fensterbank und fange an. Ich muss fürchterlich husten.

Ich lege mich auf die Seite auf den Boden und fange an. Ich muss aufs Klo.

Ich setze mich nochmal aufs Bett, aber im Schneidersitz und fange an. Ich mache ein Nickerchen.

Ich mache im Kopf eine Liste mit den Dingen, die mich eigentlich stören:

- Baulärm
- Dass man schlafen muss, um wach zu sein
- Laktose
- Feuchtigkeit in der Wohnung
- Die meisten Leute
- Dass ich die geschimmelten Bohnen weggeschmissen habe
- »Fltern« auf Formularen
- Mein linker kleiner Zeh
- Die Wespe
- Dass mich nachts entweder jemand nervt oder niemand wärmt
- Dass ich glücklich aussehe
- Dass mich stört, dass ich glücklich aussehe
- Das Loch in meinem T-Shirt unter der rechten Achsel
- Alle Nachrichten, die ich bekomme
- ...

Dann muss ich losfahren und habe nichts gelesen.

PLATZ VOR DER STADTHALLE

Ich schließe die Augen und atme warmen Sommerwind ein. Die Sonnenstrahlen dringen durch alle meine Poren in meinen Körper und füllen mich mit Wärme auf. Mit den Händen fühle ich die Klaviertasten entlang, fahre wieder und wieder mit den Fingern darüber, bis mein Kopf gefüllt mit Musik ist. Ich verliebe mich in jeden Laut, jedes Geräusch, spüre meine Gänsehaut, spüre Elektrizität an meinen Fingerspitzen und dann. Dann lasse ich die Schwerkraft für mich arbeiten, die mich zu bestimmten Tasten hinunterzieht, das Klavier leitet mich sanft an und wir spielen gemeinsam. Ich falle in die Töne, die Hämmerchen fallen auf die Saiten, wir sind alle eins. Nur noch ein kleines Bisschen und ich löse mich auf in flüssigem Glück-

FRIEDHOF

Du wurdest vor sieben Jahren auf dem kleinen Friedhof beigesetzt, alle waren da, wir waren 16 Jahre alt. Ich weiß noch genau, wo; hier, an dieser Zeder, direkt da. Ich habe dich überall gesehen und heute wollte ich dich was fragen. Aber ich finde das Grab einfach nicht. Seit drei Stunden gehe ich alle Gräber ab, bestimmt habe ich jedes schon dreimal gesehn, so groß ist das hier nicht. Ich finde dein Grab nicht mehr und es ist, als wäre das alles nie passiert und ich fühle mich verwirrt und belogen und frage mich kurz, ob ich mir eingebildet habe, dass du tot bist oder dass es dich je gab. Ich suche deine Nummer in meinem Handy, aber ich habe dich nicht mehr eingespeichert und dein Facebook-Account wurde auch gelöscht. Ich versuche, dich zu googeln, weil das doch Aufsehen erregt hat, in unserer kleinen Stadt, aber plötzlich erinnere ich mich nicht mehr an deinen Nachnamen und ich gehe ganz viele Namen mit W durch, es ist, als würdest du sie anprobieren und keiner würde passen, alle sind nur eine Andeutung deines Namens und ich google Schlagwörter, die deinen Tod beschreiben, ich google Orte und Daten und die Webseite unserer alten Schule, aber nirgendwo finde ich dich; nicht tot, nicht lebendig. Es ist, als hätten alle dich vergessen, als wärst du gelöscht worden, aber ich weiß doch, dass nichts aus dem Internet verschwindet, wie also kannst du so vollkommen verschwunden sein. Mir ist unglaublich übel und schwindelig. Ich frage meinen Freund Leon-

CAFÉ

Wir haben uns in einem kleinen Café im Grünen getroffen. Ich musste lange mit verschiedenen Bussen fahren und die letzten vierzig Minuten in unbequemen Schuhen durch die Felder laufen, um hier anzukommen. Die Fahrt hat sie bezahlt, dabei hätte sie mich auch mitnehmen können. Den Hinweg fahren wir immer einzeln, vielleicht ist das die Romantik, aber ich kann das, weil ich weiß, wieso. Wir haben uns bei der Aftershow nach einem Auftritt von mir getroffen. Den Auftritt selbst hatte sie gar nicht gesehen. Heute hat sie mir geschrieben: Lass uns in ein Café gehen. Und: Ich bezahle. Und: Ich würde mich freuen. Ich treffe mich schon seit einem halben Jahr mit ihr. Jetzt sitzt sie mir hier gegenüber; seidiges Haar fällt auf samtige Bluse fällt auf weiche Haut. Sowieso habe ich das Gefühl, viel fällt und ich muss mich ständig aufrecht halten, während die ganze Welt mich nach unten zerren will. Bei ihr sieht das Fallen etwas weniger schwer aus. Ich finde sie unglaublich schön, weil ihr alles so leicht zu fallen scheint. Von außen sehe ich auch so aus, hat sie mir mal gesagt. Aber doch nicht so. Ich trinke: Kaffee Latte (sie fragt nach meinem Hinweg), Mocca (sie schenkt mir selbstgemachte Ohrringe, die golden glänzen), Dirty Chai Latte (sie ist an meiner Ausstellung interessiert und beginnt ein Gespräch über Baum-Mensch-Gemeinschaften), Lillet Vive (sie guckt mir tief in die Augen und sagt, dass sie mich etwas fragen muss), Espresso (sie kommt nach einer langen Weile wieder auf das Thema davor zurück und spricht es aus). Sie trinkt: Minztee (ich erzähle von den schönen Feldern), Cappuccino (ich mache ihr so viele Komplimente, wie mir einfallen), Erdbeertee (ich lade sie zur Eröffnung der Kunstausstellung ein, die ich kuratiere: Rettung Waldbrand), Lillet Vive (ich schaffe es, das Gespräch auf ein anderes Thema zu lenken, indem ich über ihre Arbeit spreche), Minztee (ich sage nichts). Ich sage nichts, und dann sage ich, dass das wirklich der denkbar schlechteste Moment dafür ist, aber dass ich genau jetzt gerade sehr auf die Toilette muss und dass ich danach in Ruhe weiter mit ihr sprechen kann und dass ich jetzt mal eben gehen werde. Ich gehe dann jetzt mal eben. Ich sage nichts und ich kann auch gar nichts sagen. Was soll ich sagen? Nichts. Eigentlich. Eigentlich müsste ich ganz vieles sagen. Dass ich sie nicht liebe, nein, beziehungsweise, dass ich mir nicht sicher genug bin. Oder dass ich sie liebe, aber deshalb, gerade deshalb, nicht mit ihr zusammen sein möchte, nein. Dass es mir leid tut. Dass ich mich sogar entschuldige. Dass ich sie zwar liebe, aber eigentlich niemanden lieben kann. Dass ich mich kaputt fühle. Dass sie nichts dafür kann. Dass sie perfekt wäre, hätten wir uns etwas früher getroffen - oder, wer weiß, etwas später. Ich schleiche durch den Hinterausgang, wo das Personal rauchen geht, und renne durch die Felder davon-

1ch bin daran gescheitert, anderen zu helfen

Ich bin davan geschietert, Glick Zu genießen oder einfach glücklich zu sein. einige Male, wenn eigentlich alles gut war, wurde ich dann selbst zum Problem - ein Problem außerhalb von mir gab es eigentlich nicht.

ich scheitere oft an meinem eigenen Perfektionismus - aber meistens wird es doch gut!

Ich scheitere an meinen eigenein

I meine Kleine Ausbildung

versteckt.

Choregraphie des Möglichen ist ein Scheitern an allen nicht wahrgenommenen und ausgeshöften Möglichkeiten doch Vorprogrammiert ... Dor ridlyge Tehler, annal versaumt, Rent 100 Budh widt weder

Was Newer

lossheibre doran keinen riesen schvanz in haben si





Text von Katie Schwerdt

Hacker auf Estradiol

Maria Babusch im Musischen Zentrum der RUB

Das Bühnenbild ist simpel: eine ranzige Tischplatte, über und über mit Stickern beklebt, auf Bierkästen. Darauf ein Laptop, eine Tischlampe. Eine Stehlampe hinten auf der Bühne leuchtet wie der Vollmond. Die Bühne im *Musischen Zentrum* der RUB liegt voller Kabelknäuel. Es sieht gleichzeitig heruntergekommen und futuristisch aus. Die Performance *Hacker auf Estradiol* entstand im Rahmen einer Ausstellung im *Dortmunder U*, und wurde seitdem schon mehrmals im *Rekorder* in Dortmund aufgeführt, einem linken offenen Kunstraum.



Maria Babusch verknüpft die Biographien zweier Trans*frauen miteinander, die beide auf ihren Gebieten technische Pionierinnen waren. Lynn Conway machte mit ihren Erfindungen in den 1960er Jahren den Supercomputer möglich, Wendy Carlos popularisierte in den 70ern den Synthesizer. Maria spricht über Technofuturismus; die schier unendlichen Möglichkeiten, die neue Technologien in dieser Zeit versprachen. Die Performance verknüpft selber altmodische und moderne Technologien. Mit einer schon früh verbreiteten Videokamera filmt sie Polaroidbilder ab, die live an die Leinwand projiziert werden.

Haben Lynn Conway und Wendy Carlos sich gekannt? Maria stellt sich ihre Begegnungen vor. Beide sind fasziniert vom Mond und reisen oft Sonnenfinsternissen hinterher. Mindestens einmal beobachten sie das gleiche Schauspiel. Laufen sie sich da über den Weg? Oder viel alltäglicher: vielleicht begegnen sie sich in der Praxis des Arztes, der sie beide mit Hormonen behandelt. Wir wünschen uns heutzutage, dass sie sich gekannt und gegenseitig unterstützt haben. Tatsächlich gibt es aber keine Hinweise darauf.

Die beiden mussten mit vielen Herausforderungen kämpfen. Sie haben bei ihrer Arbeit und in der Öffentlichkeit Transphobie erfahren, aber heutzutage sind sie bekannt für ihre Innovationen. Sie stehen für eine Hoffnung in der Vergangenheit, dass neue Technologien unsere Gesellschaften demokratisieren und eine bessere Zukunft bringen würden. Ob sich diese Hoffnung erfüllt hat, bleibt offen.



Text von Katie Schwerdt

Irrtum als ethische Kunstpraxis

□ Pauli Nafer im Blue Square

Ein ganzes Wochenende lang haben wir uns mit dem Scheitern beschäftigt. Wir haben es selber ausprobiert, auf der Bühne gesehen und immer wieder darüber gesprochen. Dabei ist klar geworden: scheitern hat ganz viele verschiedene Bedeutungen.

Zum Abschluss unseres Festivals spricht Pauli Nafer über Irrtum als ethische Kunstpraxis. Sie studiert im Master szenische Forschung an der RUB und fühlt sich deswegen im Blue Square ganz wie zuhause. Und das merken wir im Publikum auch. Pauli betont, dass sie keinen Vortrag halten möchte, bei dem das Publikum absolut still zuhören muss. Wir dürfen zwischendurch miteinander reden, Geräusche machen, uns frei bewegen. Sie möchte aufbrechen, wie Vorträge eine Hierarchie und Distanz zwischen der vortragenden Person und dem Publikum schaffen können.



Genau darüber spricht Pauli Nafer: sie ermutigt uns, festgefahrene Traditionen zu hinterfragen und Hierarchien herauszufordern. Durch Kunst und künstlerische Arbeit kann das ausgedrückt werden, wenn es anders nicht geht. Dadurch erweitert sich das Verständnis von Scheitern: man kann daraus etwas lernen, dann hat es immerhin etwas gebracht. Aber das Scheitern selbst kann auch als Ziel und Erfolg umdefiniert werden. So wird es zu einem Instrument von künstlerischem und dabei hochpolitischem Protest. Pauli spricht über Beispiele von Künstler:innenkollektiven und einzelnen Aktionen, die genau das machen: sie akzeptieren das eigene Scheitern und sehen es als Erfolg an. Sie hinterfragen Institutionen und stören ihre Abläufe. Sie machen Stimmen hörbar, die normalerweise nicht gehört oder unterdrückt werden.

Pauli Nafer, die chilenisch und palästinensisch ist, berichtet von Aktionen, welche die Logiken von US-Imperialismus, aber auch von anderen destruktiven Systemen sichtbar machen, hinterfragen und herausfordern. Sie spricht abwechselnd Deutsch und Spanisch, und bringt so deutsche und spanische Muttersprachler:innen im Publikum miteinander ins Gespräch. Wir tauschen uns über unsere eigenen Momente des Scheiterns aus und beginnen, über diese neu nachzudenken.

Dominik Olbrisch

Pläne hinter Beton verputzt:

Wie die RUB aussehen sollte und was davon noch übrig ist

Bochum, eine Stadt, die für ihren Fußballverein, das Bermuda Dreieck und vor allem die Ruhr-Universität (RUB) bekannt ist. Für viele ist die RUB ein Symbol des grauen Betonhorror. Dabei ist die Ruhr-Universität weit mehr als nur Beton. Von Anfang an wurde die Gestaltung der Landschaft und Grünflächen mitgedacht. Bei der Planung war der Erhalt der natürlichen Umgebung ein wichtiges Thema, und der deutsche Landschaftsarchitekt Georg Penker wurde mit der landschaftlichen Gestaltung des zukünftigen Universitätsgeländes beauftragt. Trotz der monolithischen Gebäude sollte die RUB eine lebendige Umgebung mit beeindruckenden Ecken sein, in denen viele Studierende lernen und forschen können.

Viele sehen in der RUB stattdessen eine gescheiterte Architektur. Das Fehlen traditioneller, idyllischer Universitätsgebäude und die Dominanz des Betons können abschreckend wirken. Unzählige Ideen wurden im Laufe der Jahre verworfen, und nicht alle Veränderungen kamen bei den Studierenden und der Hochschulgemeinschaft gut an. Doch hinter der Betonfassade steckt im Grunde immer noch ein durchdachter Grundgedanke.

Für die Architektur war Beton das bevorzugte Material, weil es dank serieller Produktion und Fertigbauteilen einen zügigen Bau ermöglichte. Doch die Architektur ist nur eine Seite der Medaille bei der Gestaltung der RUB. Die landschaftliche Gestaltung, oft wegen der massiven Bauwerke übersehen, bildet die zweite Seite. Georg Penker war bereits in seiner Kindheit von der Natur begeistert. Die Metamorphose mit ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen löste bei ihm eine starke Faszination aus und ermöglichte ihm einen Zugang zur Natur. In seinen Arbeiten versuchte er, die Natur zu respektieren und sie »mitarbeiten« zu lassen. Auf unterschiedliche Weise wollte er emotionale und unmittelbare Erfahrungen beim Betrachter auslösen. Dieses Ziel wollte er unter anderem bei der Gestaltung der Grünflächen der Universität in Bochum umsetzen. Insbesondere der Aspekt des Wassers spielte bei der Konzeptionierung eine wichtige Rolle.



↑ Wasserlauf zwischen der N- und I-Reihe; Katie Schwerdt

Die Ruhr-Universität, die erste neu gegründete deutsche Hochschule nach dem 2. Weltkrieg, initiierte 1963 einen städtebaulichen Ideenwettbewerb für Landschaftsgestaltung. Die Erhaltung der bestehenden Landschaft war bereits ein Schlüsselkriterium für die Planung. Das Hauptaugenmerk lag darauf, die Landschaft in zwei formgebende Aspekte zu gliedern: Einerseits sollte die Hochschule das Landschaftsbild bestimmen, während sie andererseits als attraktiver Erholungsort für Menschen dienen sollte. 1966 erhielt das Gewinnerpaar des Wettbewerbs, Rosemarie und Georg Penker, den Planungsauftrag. Sie priorisierten die Bewahrung der vorhandenen Landschaft. Zu diesem Zeitpunkt war bereits die Hälfte der Universitätsgebäude im Bau. Die zu gestaltende Fläche umfasste rund 1800 Hektar, bestehend aus verschiedenen Universitätsbereichen. Für die Grünflächenplanung standen die beiden 100 × 300 Meter großen Querforen, die Innenhöfe der Gebäude und verschiedene Dachflächen zur Verfügung. Das Budget für die Landschaftsgestaltung betrug 24 Millionen DM, ein Bruchteil der Gesamtbaukosten des Universitätskomplexes. Ab 1967 begannen die Bauarbeiten für die Gartengestaltung. Penker arbeitete intensiv mit Modellen und Karten, um das Gelände und seine topografischen Gegebenheiten zu verstehen. Er betonte die Bedeutung der »Seele der Landschaft«, den genius loci, der sich aus der Verbindung von Natur und Zivilisation ergibt. Die Wasserachsen in den Foren sollten zur Klimaverbesserung dienen, während vereinzelte Sitzgelegenheiten als Orte der Entspannung gedacht waren. Ursprünglich sollte ein Bach beide Foren verbinden, was jedoch nur im Ostforum umgesetzt wurde. Die Gestaltung der Innenhöfe und Dachflächen folgte unterschiedlichen Konzepten, wobei im Westen einige Ideen nicht realisiert wurden. Penker musste bei seiner Planung die schwierigen topografischen Gegebenheiten der West-Ost-Achse berücksichtigen, was eine Herausforderung darstellte.

Symbiose aus Beton und Landschaft

Die Ruhr-Universität folgt einem Grundlayout, das auf zwei orthogonal zueinander stehenden Achsen basiert. Die größere Achse verläuft in Nord-Süd-Richtung und fungiert hauptsächlich als Verkehrs- und Versammlungsraum. Hier sind die zentralen Verwaltungsgebäude und Einrichtungen für Studierende aller Fachrichtungen angesiedelt, wie das Musische Zentrum, die Universitätsverwaltung, die Bibliothek, das Audimax und die Mensa. Sie verbindet auch das U-Bahn-Netzwerk mit der Hustadt, die weitere Einkaufsmöglichkeiten und Studentenwohnheime bietet. In Bezug auf Gartenkunst wurde dieser Bereich eher spärlich gestaltet. Es sind nur vereinzelte Gartenelemente auf dieser Achse zu finden. In einige Bereiche stehen »Betonbeete«, in denen Pflanzen wachsen, um die monotonen grauen Betonflächen zu verschönern.

Der Hauptzweck dieser Achse ist die Verbindung zwischen den verschiedenen Gebäudekomplexen. Es ist erwähnenswert, dass auf dem Vorplatz des Audimax eine reduzierte Brunnengestaltung des Künstlers Erich Reusch das Wasser in Szene setzen sollte, jedoch wurde dieses Gestaltungselement nie in Betrieb genommen.

Abseits dieser Hauptachse offenbart sich ein anderes Bild der Hochschule, wenn man den Wegen zu den Fakultätsgebäuden folgt. Im Westen und Osten hat Penker ein gartenkünstlerisches Konzept umgesetzt. Die Gestaltung der beiden Querarme erfolgte auf großen Flächen, die lediglich durch die Nord-Süd-Achse in zwei Bereiche unterteilt waren. Um die Universität besser in die vorhandene Landschaft einzufügen, wählte Penker hauptsächlich heimische Pflanzen für die Hauptforen der beiden Querarme. Durch die Verwendung von hauptsächlich Buchen und Eichen wollte er eine Verbindung zur bereits bestehenden Vegeta-

tion in der Umgebung herstellen. Ursprünglich sollten beide Querarme mit verschiedenen Wasserelementen ausgestattet werden, da Wasser für Penker eine essenzielle Rolle spielt und dies auch in der Gestaltung betont werden sollte. Jedoch wurde das Konzept von Penker für die Querarme nicht vollständig umgesetzt. Die westliche Seite der Universität sollte ursprünglich von Gebäuden der Geisteswissenschaften und der M-Reihe mit einem geplanten Flusslauf begrenzt werden, der das flache Gelände durchzieht. Große Grünflächen und Wege sollten das Gebiet auszeichnen und das Bild eines romantischen Buchenwaldes erzeugen. Allerdings wurde aufgrund finanzieller Einschränkungen ein Teil dieser Planung nicht umgesetzt. Der Flusslauf fehlt komplett, während nur einzelne Wege durch Grünflächen mit einheimischen Bäumen führen. In Richtung Westen sollte sich die Vegetation zu einem romantischen Buchenwald mit Pfaden und Sitzgelegenheiten verdichten, was jedoch nur teilweise realisiert wurde.

Im östlichen Bereich zwischen den naturwissenschaftlichen und technischen Gebäuden plante Penker eine landschaftliche Szenerie mit einem Wasserfall, einem Bachlauf und einem See, inspiriert von Landschaftsmalerei des 18. Jahrhunderts. Obwohl an diesem Ort kein natürliches Wasser vorhanden war, wurde Wasser über Zuleitungen herangeführt, um den gewünschten Effekt zu erzielen. Der Wasserfall wurde an den steilen

- ¹ In wie weit der Wasserfall in Benutzung war, geht aus der Literatur nicht hervor. In den Anfängen der Universität war er aktiv, was verschiedene Kartenmotive zeigen.
- → Blumenkästen mit Blick auf den Audimax; Katie Schwerdt





↑ See auf der Ostseite des Campus; Katie Schwerdt

Hängen umgesetzt, während der Bachlauf sich bis zu den letzten Gebäuden erstreckt und durch Brücken überquert werden kann.¹ Die Szenerie des Wasserfalls und des Bachlaufs steht im Kontrast zu den funktionalen Universitätsgebäuden und wird durch Betonelemente in geometrischen Formen gerahmt. Die Gestaltung der Innenhöfe zwischen den Gebäuden sollte sich laut Planung an die jeweiligen Fachbereiche anpassen. Bei den Ingenieurswissenschaften sollten geometrische Formen wie Kuben, Quadrate und Pyramiden die Wissenschaft widerspiegeln. Für die Naturwissenschaften war eine Verbindung zum Botanischen Garten gedacht, während in den Geisteswissenschaften Anklänge an ostasiatische Gartenkunst zu finden sein sollten. Des Weiteren sollte sich in jedem Hof ein Brunnen befinden. Dadurch wäre das Element des Wassers auch in den Innenhöfen wieder aufgegriffen worden. Die Umsetzung dieser Ideen war jedoch begrenzt, da viele der geplanten Elemente nicht realisiert wurden, insbesondere bei den Geisteswissenschaften und den Naturwissenschaften.² Die Dachgestaltung war nur auf der Ostseite vorgesehen. Der ursprüngliche Plan, fast alle Dachbereiche zu begrünen, konnte jedoch nicht vollständig umgesetzt werden und es wurden nur einzelne Dachbetonplatten begrünt. Die Möglichkeiten für derartige Elemente auf der Westseite waren nicht klar erkennbar.

Die Ruhr-Universität Bochum repräsentiert als erster Universitätsneubau nach dem Krieg ein einzigartiges Projekt sowohl in Architektur als auch Landschaftsgestaltung. Georg Penker schuf ein innovatives Konzept, das sich trotz des Fehlens spezifischer Vorgaben für einen »Studenten-Park« an bestehenden Landschaftsgestaltungen orientierte und diese neu interpretierte. In einem Interview betonte Penker, dass die massive Architektur der Universität eine starke Präsenz in der Landschaft hat. Seine Landschaftsge-

staltung, insbesondere der Wasserfall an der Ostseite, sollte als Gegen-Gestaltungselement wirken und emotionale Reaktionen beim Betrachter hervorrufen. Es sollte ein spannendes Zusammenspiel zwischen den massiven Gebäuden und der erholungsbietenden Landschaft entstehen, um die Dominanz der Architektur zu mildern und eine Symbiose zwischen Architektur und Garten zu schaffen.

Die beiden Seiten der Universität zeigen unterschiedliche Gestaltungsansätze. Der westliche Querarm sollte naturbezogener gestaltet werden als der östliche. Ursprünglich war ein durchgehender Wasserverlauf auf beiden Seiten geplant, der eine eigenständige »Landschaftsachse« gebildet hätte und möglicherweise eine bessere Verbindung zwischen den Armen geschaffen hätte, um der Monumentalität der Nord-Süd-Achse entgegenzuwirken.

Das Wasser spielt eine herausragende Rolle in der Landschaftsgestaltung. Der Wasserfall am östlichen Arm repräsentiert die ungezügelten Kräfte des Wassers, während ein stiller See eine ruhige und melancholische Stimmung erzeugt. Diese Vielfalt des Wassers wird jedoch nicht über den gesamten Campus konsistent umgesetzt, was zu einem uneinheitlichen Gesamtbild führt.

Georg Penker versuchte, die faszinierenden Metamorphosen des Wassers in seinen Gestaltungskonzepten einzufangen. Leider sind viele dieser Wasserelemente

² Eventuell hatte man die Sorge, dass eine Benutzung der Innenhöfe ein zu großer Störfaktor sein würde. Zusätzlich ist die Pflege solcher Anlagen sehr aufwändig.



in Bochum nicht mehr aktiv, was dazu führt, dass die Gestaltung einen Teil ihrer ursprünglichen Wirkung verloren hat. Trotzdem hat Penker durch das Element des Wassers eine vielfältige Landschaft geschaffen und seine persönliche Faszination für die verschiedenen Erscheinungsformen des Wassers in seiner Arbeit umgesetzt.

Wie sieht es heute aus?

In den vergangenen Jahren hat sich die RUB als eine fortwährende Baustelle erwiesen, geprägt von Sanierungsbedarf an vielen Bauwerken aufgrund von Schäden am Hauptbaustoff Beton durch Carbonatisierung. Seit 1991 werden auch gesundheitsgefährdende Materialien wie Asbest und PCB (Polychlorierte Biphenyle) entfernt. Neben zeitlichen Schäden gab es auch Probleme mit der Wartung und Pflege der Gartenanlagen, da Uneinigkeit über die Verantwortlichkeit herrschte. Da die Universität selbst nur das Gelände vom Land NRW mietet, gab es niemanden, der die Verantwortung übernehmen wollte. Diese Faktoren führen zu kontinuierlichen Renovierungen der Universität. Seit 2015 ist die RUB gemäß dem Denkmalschutzgesetz NRW in die Denkmalliste der Stadt Bochum aufgenommen worden. Derzeitige Sanierungsarbeiten beinhalten den Rückbau und Neubau von einzelnen Bauwerken während des laufenden Betriebs, um den Denkmalschutzanforderungen zu entsprechen und gleichzeitig eine Modernisierung vorzunehmen. Der aktuelle Zeitrahmen für die Sanierung beträgt noch 13-15 Jahre.

Die Sanierung konzentriert sich hauptsächlich auf die Gebäude und nicht den Außenraum, weil der akademische Betrieb aufrechterhalten werden muss. Es bleibt jedoch unklar, ob auch der Landschaftsplan im Rahmen der Sanierung überarbeitet wird. Bisherige Berichte erwähnen kaum die Gestaltung der Außenanlagen, außer bei den neuen Ingenieurswissenschaftsgebäuden, wo neue Zugänge zu einem Innenhof und Sitzmöglichkeiten für Studierende geschaffen wurden. Im ursprünglichen Entwurf war das noch ein zentrales Element, aber bei den aktuellen Plänen finden Penkers durchdachte Gartenkonzepte kaum Erwähnung. Ist die Universität damit ein gescheitertes architektonisches Projekt? Trotz der rasant gestiegenen Studierendenzahl haben die Gebäude beeindruckende Leistungen erbracht. Doch das landschaftliche Konzept bleibt in der Berücksichtigung am Rande. Hoffentlich wird sich gegen Ende der Sanierung auch jemand für die Gestaltung der Freiflächen einsetzen, da diese ebenfalls für die Atmosphäre des Geländes wichtig sind. Für Studierende ist die Universität nicht nur Beton, sondern auch eine anhaltende Baustelle. Trotzdem gibt es immer noch kleinere gestalterische Überraschungen wie Kunst am Bau und versteckte Plätze. Ob man den Charme der Universität schätzt oder lieber fernbleibt, bleibt jedem selbst überlassen.

Literatur:

Alexandra von Cube: Die Ruhr-Universität Bochum.

Bauaufgabe - Baugeschichte - Baugedanke, eine kunsthistorische Untersuchung. Bochum 1992.

Baier, Christof: Universität und Ruhrlandschaft. Interview mit Georg Penker, in: Cornelia Jöchner, Richard Hoppe-Sailer, Frank Schmitz (Hrsg.) Die Architekturgeschichte der Ruhr-Universität Bochum, Berlin 2015, S. 175 – 188.

Bund Deutscher Garten- und Landschaftsarchitektur BDGA e.V. (Hrsg.), Universitätsplanung, Bonn 1970.

Hanke, Hans/ Schöfer, Saskia: Pilotprojekt Ruhr-Universität Bochum: Höhenflug oder Absturz? Beton Schadstoffe, Sanierung, in: Die Denkmalpflege 1/2019, S. 26-35.

Penker, Georg: Im Dialog mit der Natur: Landschaftsarchitektur seit 1960, Köln 1997.

Szymczyk, Elisabeth: Treppen, Wege, Wasserläufe.
Die Grünplanungder Ruhr-Universität, in: Cornelia
Jöchner, Richard Hoppe-Sailer, Frank Schmitz
(Hrsg.) Die Architekturgeschichte der Ruhr-Universität Bochum, Berlin 2015, S. 165 – 174.

Wappler Frederike/ Hoppe-Sailer Richard (Hrsg.): Kunstsammlung der Ruhr-Universität Bochum. Campusmuseum. Sammlung Moderne, Düsseldorf 2008, S. 51 – 52.

 Die Baustelle des Gebäudes NA, seit 2022 im Rückbau; Katie Schwerdt Julia Brenner

SCHEITERN: ein generationen-gespräch

z ist der letzte buchstabe des alphabets. der verlierer. der gescheiterte. eine rolle, die niemand übernehmen will, aber irgendjemand zwangsläufig muss. eine rolle, nach der keine weitere folgt, wodurch ihr gleichzeitig zu wenig und zu viel bedeutung gegeben wird. das ungefragte negativbeispiel, das unfreiwillige schlusswort. klingt schlimm genug für eine person – aber was passiert, wenn einer ganzen generation diese rolle auferlegt wird?

es folgt der versuch, eine antwort zu finden. spoiler: er scheitert.

scheitern wir?

es ist schwierig, uns als gescheiterte generation zu bezeichnen. wie soll man leute in ihren zwanzigern bewerten?

das können wir nur retrospektiv bewerten. der vorteil ist: ihr wollt etwas – aber das will jede generation und die meisten haben es nicht geschafft.

wie hätten es die generationen vor uns anders machen sollen? alle generationen scheitern, alle generationen gewinnen.

ihr stellt immer forderungen, setzt euch ziele, wollt etwas ändern. aber wenn ich keinen lösungsansatz habe und nur protestiere, komme ich nicht weiter.

generation z ist nicht gescheitert, sondern wir arbeiten darauf hin, dass es funktioniert – basierend darauf, dass alle denken, dass wir gescheitert sind.

unsere generation basiert auf: »fickt alte gedanken.«

wir sind nicht die gescheiterte generation. die leute vor uns haben scheiße gebaut – wir machen es besser.

> deswegen müsst ihr agieren, scheitern, erfolgserlebnisse haben, um daraus zu lernen. ihr müsst auf leute hören, die erfahrungen haben und nachfragen: »wo können wir scheitern?«

scheitern braucht ein klares ziel, auf das man hinarbeitet.

welches ziel hat unsere generation?

inklusion?

nee, auch nicht bei jedem.

nicht verrecken, wie bei allen generationen.

die ziele, die ihr euch setzt, sind ehrenwert. was fehlt, ist der plan.

eine generation kann gar kein ziel haben, also kann sie gar nicht scheitern. andere menschen können die ansicht haben – dann haben sie aber nur unrealistische standards gegenüber der generation und sind der festen überzeugung, dass sie dieser generation ein ziel und eine aufgabe zugesprochen haben. aber davon weiß diese generation vielleicht gar nichts und fühlt sich deswegen nicht verpflichtet, diese aufgabe zu erfüllen.

wir sind nicht scheiße zu euch. es ist einfach nur so, dass eure vorstellungen, wie ihr euer leben führen wollt, anders sind als unsere. wir sind nicht scheiße zu euch. wir haben scheiße hinterlassen bekommen.

das ziel von unserer generation ist gar kein ziel –
okay, ich mag unsere generation nicht.
klar hat sie vorteile anderen generationen gegenüber,
aber manchmal fuckt mich unsere generation ab.

warum?

sie ist manchmal oberflächlich. social media, instagram, die leute, die berühmt werden – was ist das? warum werden die überhaupt berühmt?

sex tapes!

ich finde es einfach unsinnig, dieses ganze social-media-ding. und die leute, die 12 stunden am tag damit verbringen. ich bin froh, dass es das internet gibt und ich für klausuren nicht in die bücherei rennen muss. aber das internet fuckt mich so ab, weil man davon abhängig gemacht wird.

einfach eine pixel-droge. alles geht über das internet.

wenn das internet für vier jahre ausfallen würde, wäre das sick.

dich regt nicht das internet auf, sondern das, was es dir zeigt. das internet wird zu oft geblamed: »das internet ist das problem!« es ist aber nur ein werkzeug.

> wir sind zu viel am handy, zu faul und verschwenden unser leben. ich will gar nicht wissen, wie viel ich auf insta rumgescrolled habe. das ist alles lebenszeit. zwei stunden am tag sind zu viel – du könntest in der zeit was anderes tun. das ist nichts wichtiges und am ende vergisst du das alles wieder.

es kommt darauf an, wie du deinen alltag kompensierst.

kompensieren wir anders als andere generationen?

unsere väter schauen abends drei stunden lang fernsehen und trinken bier.

ziele sind wichtig. du musst auf irgendetwas hinarbeiten, sonst trittst du nur auf der stelle.

unsere generation ist faul.

das basiert aber auf standards, die du dir selbst setzt. du kannst von dir selbst sagen, du willst nicht drei stunden auf insta sein, von anderen aber nicht. du kannst es nicht einer ganzen generation mit unterschiedlichen meinungen vorwerfen.

die generation vorher hatte fernseher, radios, bücher.

ist einfach so dahinleben etwas schlechtes?

ja, weil lebenszeit begrenzt ist. wenn man sich keine ziele setzt und einfach so dahinlebt, nichts für sich selbst oder die gesellschaft erreicht, dann verschwendet man einfach nur ressourcen, egal ob nahrung oder luft.

was wird unserer generation vorgeworfen?

verwöhnt zu sein – doch das wird uns vorgeworfen von den leuten, die uns verwöhnt haben. wir seien verweichlicht, weil wir nicht im krieg waren.

gay zu sein.

genau, wir brauchen mal wieder einen krieg!

dass man nicht männlich genug ist. nicht der

stereotypen männlichkeit entspricht.

wenn alles spitze ist, habt ihr keinen willen etwas zu verändern. dann lebt ihr nur im tal der ahnungslosen. in einer glückseligkeitsblase, die platzt, wenn sie jemand anderes euch nicht gönnt.

die leute waren früher in einem system drin: arbeiten, am sonntag in die kirche. nach hause zurückkehren und sich sicherheit und ein leben aufbauen. wir leben in sicherheit und kennen das nicht, zumindest in deutschland.

es ist definitiv mehr druck da, aber auch weniger druckresistenz. es wird lieber gejammert als zu agieren.

die leute haben sich damals weniger gedanken um sich selbst und die welt gemacht. oder haben es gemacht, aber nicht nach außen getragen, weil es nicht akzeptiert wurde.

wird das jammern vielleicht mittlerweile einfach ernster genommen als früher?

nein, es wird jetzt nur publik gemacht, medial zelebriert und nach außen getragen.

alle waren depressiv.

ist burn-out eine generationskrankheit?

nein. früher wurde es nur ignoriert. man hat Isd genommen und weiter gemacht.

> es ist euch zu leicht gemacht worden. wege, die wir gehen mussten, müsst ihr nicht gehen, wodurch eine grundsätzliche faulheit entstanden ist.

»wir haben für diesen luxus gearbeitet und shamen euch dafür, dass wir ihn nicht hatten.«

»ja klar, du kannst das haben. aber mach das, was ich machen musste!«

wir müssen uns aus beiden generationen irgendwo treffen: wir leben im luxus und können uns fragen stellen, können die prioritäten verschieben, aber dürfen den alten generationen nicht vorwerfen, nicht darüber nachgedacht zu haben.

ihr verurteilt vergangene generationen, aber wollt nicht als generation verurteilt werden.

wenn wir älter sind und neue generationen kommen, wird es genau so sein. die jungen generationen fucken uns jetzt schon ab, oder deren eltern, weil sie ihnen handys geben.

> jede generation hofft, wenn sie alt wird, dass sie nicht grumpy wird. keine generation wollte zu denen werden, die sich beschweren – aber es ist unaufhaltbar. du wirst in gewissen teilen dazu. man wird wie seine eltern.

nicht meine generation hat sich von euch entfremdet, ihr habt euch durch eure vorstellungen und die unbereitschaft, etwas beizutragen, von uns entfremdet.

du wirst comfortable in dem, was du gemacht hast. alles neue wird suspekt. das kann man sich abgewöhnen, aber man muss aktiv darauf hinarbeiten.

> »mach' dein ding. wenn du mir genug zeigst, dass es das richtige ist, dann kann ich davon lernen.« das wäre besser.

ihr habt angefangen mit wir, wir, wir: »wir sind am ruder und müssen mit dem klarkommen, was ihr gemacht habt.« immer dieses fordern und nichts-leisten-wollen. es fehlt die dankbarkeit dem gegenüber, was andere generationen davor geleistet haben. sie sind auch gescheitert, aber sie haben ihr bestes gegeben. mehr kann man nicht erwarten.

aber warum wird von uns dann mehr erwartet?

doppelmoral, weil unsere generation viel mit idealen spielt. bezogen auf den klimawandel heißt es: »ja, du bist doch aber auch auto gefahren neulich!« sobald du ein ideale hast, musst du denen sofort entsprechen.

obwohl es um die idee dahinter geht!

was haltet ihr von den klimaklebern?

dieses orientierungslose, motivationslose und perspektivlose dahinlabern. sich über sachen beschweren und sie ändern zu wollen, ohne zu wissen, wie sie überhaupt funktionieren.

> sie probieren wenigstens, etwas zu machen, auch wenn es radikal ist – auf normal hört niemand. aktivismus muss radikal sein. die gleichberechtigung kam auch nicht durch »bitte und danke«-sagen.

ein in die ecke gedrängtes tier schlägt um sich, es gibt keine andere möglichkeit.

was ist, wenn die probleme der gegenwart größer sind als die der zukunft?

man kann nicht nur aufgrund von dem gedanken, wir könnten die letzte generation sein, die zukunft aufgeben. dann könnten wir uns alle die kugel geben, weil dann macht kein tag mehr sinn.

aber ist unser scheitern nur unsere schuld, oder sind wir als generation nicht auch das abbild des scheiterns der generationen vor uns?

> ihr konfrontiert uns mit euren wünschen und gleichzeitig unserem scheitern, aber so geht es nicht weiter. das ist ein hin-und-her-reichen von vorwürfen. das bringt nichts, wir treten auf der stelle.

> > wo scheitert ihr?

immer, überall, jeden tag. schon beim aufstehen .

regelmäßig, in fast allen bereichen.

wenn der tag anfängt, schaff' ich es nicht, aus dem bett zu kommen, außer für die uni. ich stehe um 9 uhr auf und komme drei stunden lang nicht aus dem bett. ich will es ändern und kann es nicht.

ich scheitere in dem, was ich mir als ziel für mein leben in meinem alter gesetzt habe. ich scheitere bei dingen in der erziehung. wie ich sein will und wie ich bin. ich scheitere in der arbeit.

SCHEITERN: ein generationen-gespräch

ich habe angst zu scheitern, vor allem, was den führerschein angeht. dass das mit uni nicht klappt und ich generell zu scheiße bin. es nicht zu packen, wie ich es mir vorgenommen habe. dass es nicht so simpel läuft und ich kein durchhaltevermögen habe.

ich habe angst, dass die uni nicht klappt. dass ich wieder werkzeugmechaniker sein und etwas machen muss, was ich nicht machen will.

ich setze mir grundsätzlich hohe ziele, oftmals zu hohe ziele, deswegen muss ich scheitern.

wenn man nicht produktiv ist, fühlt man sich kacke.

ich hab' das gefühl, ich versage an dem punkt, wo ich angst habe. diese selbst-nicht-zulassung, angst zu haben. ich versage und tue etwas nicht, weil ich angst davor habe. es gibt mir das gefühl: »ich hätte es schaffen können, aber ich habe es nicht geschafft.«

angst macht einfach sau angst. das ist ein ding, was man nicht einfach so ablegen kann.

ist scheitern denn so schlimm?

man braucht scheitern. wenn man nicht den gedanken hat, dass man scheitern kann, hat man auch nicht den gedanken, dass man etwas erreichen kann. es wäre eine permanente grauzone, in der man sich verliert.

du willst was, es klappt nicht, punkt.

scheitern ist nicht schlimm. es ist wichtig, daraus zu lernen.

> ich finde scheitern grundsätzlich schlimm, aber nur objektiv betrachtet. das ziel wird nicht erreicht, was in keinster weise irgendetwas positives ist. es hat nicht so funktioniert, wie ich es wollte.

scheitern, man lernt daraus.

subjektiv betrachtet ist es nicht immer positiv, aber man kann es dazu nehmen, es beim nächsten mal anders und besser zu machen, oder erfahrungen sammeln – und erfahrung ist dann schon wieder etwas positives.

nochmal: scheitern wir?

jede generation scheitert, nicht mehr oder weniger als andere. keine generation scheitert und jede generation scheitert. das liegt im auge des betrachters.

> rückblickend betrachtet, wenn ihr scheitert, ist es das zusammenkommen von dingen: inwieweit haben wir euch ermöglicht, eure ziele durchzusetzen und inwieweit waren sie umsetzbar. es liegt an euch und an der generation davor.

das ist der lauf der zeit irgendwie.



Du sogst ich werde scheton, aba-

Ich scheitere davan, hier etwas aufzusahneiber.

Wenn ich scheifer bin ich nicht heiter Wenn ich scheifer gehls nicht weiter Aber aus scheifer, wird auch Leifer! geschichten der Schaiterns im den Kopf zu nufen



Meine Ehe ist
gischeitert;
aber als Vater bin
ich ganz gut...
Denke ich @ @@

Ich bin 2x am zweiten Semester versowedener Studiengeinga gescheitert Ich bin 5 Jahre Rang Gescheitert meine Penression zu bestiegen

meine eigenen Grenzen zu erkenneng ?

STADT BOCHUM

Selv gestide Verkehrsteilnehmerin.

ihnen wird ein Parkverstoß zur Last gelegt. Nähere Einzelheiten erhält die Hatterin bzw. der Halber in Körze schriftlich. Dabei werden auch konkrete Ansprechgersonen genannt. Bitte sehen. Sie bis dahm von einer Kontaktaufnahme ab.

Mis freundlichen Grüßen Ihre Verkehrsuberwachung

In der Bochumer Innanstadt darf man nicht einfach so porhan :

Autor:innenverzeichnis

Anna-Luella Zahner

Anna-Luella Zahner, geb. in Berlin, ist freie Dramaturgin für Tanz und wohnt in Düsseldorf. Nach Engagements im Team des FFT Düsseldorf und am Theater Trier studiert sie zurzeit im Masterstudiengang »Szenische Forschung« an der Ruhr-Universität Bochum. Sie arbeitet als freie Dramaturgin (u.a. für das Theater Koblenz) und im Bereich PR/Distribution für die Choreografinnen Reut Shemesh & Carla Jordão.

Anne Küper

Anne Küper (sie/ihr) ist Kulturwissenschaftlerin, Künstlerin und Kritikerin. Seit 2022 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am DFG-Graduiertenkolleg »Das Dokumentarische. Exzess und Entzug« an der Ruhr-Universität Bochum, wo sie zu intimen Beziehungen mit Chatbots forscht. In verschiedenen Konstellationen produziert sie Arbeiten zwischen Theater, Performance und Gaming im Stadttheater und in der Freien Szene. Mit Hanni&Anni (mit Hannah Brown) erhielt sie zuletzt für die Inszenierung »all the moves we make in the dark« 2023 den Preis der Bürgerstiftung Hildesheim. Seit 2018 arbeitet sie außerdem als freie Kritikerin, Texte von ihr sind u. a. in CARGO Film/ Medien/Kultur, Filmbulletin und Fidena-Portal erschienen. Seit 2023 ist sie Geschäftsführerin des Verbands der deutschen Filmkritik.

Dominik Olbrisch

Dominik Olbrisch hat Archäologische Wissenschaften und Kunstgeschichte in Bochum, Dublin und Rom studiert. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Moderne und Zeitgenössische Kunstgeschichte, Architektur der klassischen Moderne, Skulptur ab 1900 und Kunst im öffentlichen Raum. Im Jahr 2023 gründete er in Bochum die *EinZimmerGalerie* und ist ehrenamtlich als Kurator in der *galerie januar* in Bochum tätig.

Emrys Perera

Das Schreiben, Zeichnen und die Musik (z.B. 20 Jahre Chorsingen) begleiten Emrys Perera, seit er denken kann. Seit er mit 14 als Regieassistenz angefangen hat, lässt ihn auch das Theater nicht mehr los, das ja eine wunderbare Mischform bietet. Er studiert Theaterwissenschaft und Germanistik an der Ruhr-Universität Bochum und inszeniert, schreibt, liest und singt so viel es geht.

Julia Brenner

Julia Brenner ist 20 Jahre alt und studiert Design an der Technischen Hochschule Nürnberg. Hierbei sind ihre Schwerpunkte Verbale Kommunikation, Typografie, sowie Film und Animation. Sie hat eine große Liebe für Medien aller Art und interessiert sich vor allem dafür, mit ihnen Geschichten zu erzählen und etwas zu bewirken. Das äußert sich in ihren kreativen Werken, die Text und Bild umfassen, aber auch in ihren journalistischen Arbeiten, die in Teilen schon veröffentlicht wurden.

Kathrin Stange

Kathrin Stange (1998) studiert Kulturwissenschaften und hat in den vergangenen Jahren an mehreren Theaterprojekten als Ensemblemitglied und Dramaturgieassistentin mitgewirkt. Bei den 69. Internationalen Kurzfilmtagen Oberhausen assistierte sie in den Bereichen Profile, Verleiher und Musikvideos. Im Rahmen des Young Storyteller Awards 2023 veröffentlichte sie eine kleine Textsammlung unter dem Titel »Sommer in Altendorf«. Daneben schreibt und produziert sie ihre eigene Musik.

Laura Pföhler

Laura Pföhler (sie/ihr) ist freischaffende Theater- und Performancekünstlerin. Sie studierte Soziologie an der Universität Mannheim und Kulturvermittlung mit Schwerpunkt Theater an der Universität Hildesheim. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Partizipation, Formen feministischer Selbstorganisation, das Spannungsfeld zwischen kosmologischen und digitalen Praktiken, Gaming und Popkultur. Mit ihrem Performance-Kollektiv STERNA | PAU und der Trilogie »21st Century Hauntings« ist sie aktuell Teil der internationalen Austausch- und Produktionsplattform Freischwimmen und erforscht die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Heimsuchungen und den immateriellen Verflechtungen von Technologie und Kosmologie. Sie arbeitet auch mit anderen Künstler:innen, wie dem Musiktheaternetzwerk fachbetrieb rita grechen und dem Performancekollektiv scripted reality, zusammen, mit denen sie gemeinsam u. a. partizipative Formate im öffentlichen Raum sowie Formate an der Schnittstelle von Rollenspiel und Performance erprobt.

Impressum

Herausgeber:in

Katie Schwerdt

Redaktion

Katie Schwerdt Rebekka Tempe

Layout

Sophia Allweyer www.sophia-allweyer.de

Bildnachweise

Elisabeth Clausen (S. 5, 12 unten) Lenna Stapperfenne (S. 1, 2, 3, 34, 35, 36) Rebekka Tempel (S. 4, 13, 14, 23 mitte, 23 unten) Sonja Vallot (S. 12 oben, 12 mitte, 15, 22, 23 oben)

Festivalteam und Kuration

Elisabeth Clausen, Emrys Perera, Katie Schwerdt, Lea Johanna Muth, Paul Umut Kahla, Rebekka Tempel, Sonia Vallot

Kontakt

zeitzeug.festival@gmail.com www.zeitzeug.net

Studentische Initiative Zeitzeug_ Festival

(ehemals megaFon Theaterfestival)

Ruhr-Universität Bochum Universitätsstraße 150 GA 03/133 44801 Bochum

ISSN (Online) 2750-3305

